



Abend =

Zeitung.

285.

Montag, am 28. November 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

König Ludwig.

1.

Durch Meeresfernen kommt ein Schiff gezogen,
Ein stolzes Schiff aus Hellas schöner Zone,
Es dient der Wittelsbacher größtem Sohne
Und trägt ihn heimwärts durch die blauen Bogen.

Schon ist die Küste seinem Blick entfliegen,
Er lauscht des Wellenschlags melod'schem Tone
Und seines braungelockten Hauptes Krone
Sind frische Lorbeern wieder eingebogen.

Doch träumend sucht sein Blick des Meeres Schranken,
Unendliches darf er zu finden wagen,
Der Dichter mit den heil'gen Sehnsuchtschmerzen.

Sein Geist denkt ja unsterbliche Gedanken,
Die seinen Namen zu den Sternen tragen,
Und süße Lieder quellen aus dem Herzen!

2.

Ein stolzer Held, doch schon in Silberhaaren,
Wollt' Kaiser Karl, wie Schriften uns verkünden,
Den Rhein der fernen Donau kühn verbinden
Zum ew'gen Wohl für seine Völkerschaaren.

Er dachte schon vor mehr als tausend Jahren,
Daß von den Wässern aus des Ostens Gründen,
Die zum Eurinus ihren Ausgang finden,
Einst Schiffe könnten nach der Nordsee fahren.

Doch da empfing die dunkle Gruft den Mäven —
Und sieh! im alten Reich der Agilolfen
Beginnt ein großer Fürst das Werk auf Neue.

So ruhe denn, Du Kühner Karl, in Frieden!
Tasillo ist versöhnt — in fernem Golfen
Weht bald von Mast zu Mast das Blau der Treue!
Adelheid von Stolterfoth.

Lebensschattirungen

von

Karoline Leonhardt-Lyser.

Groß Albano zog an der seidenen Schnur; der Vorhang, welcher ihn von der Gesellschaft schied, flog zurück, und seine Mutter sprach: Willst Du nicht schlafen, guter Albano oder stört Dich unser Gespräch?

In Gegentheile, es erheitert und beruhigt mich! — versetzte der von ehrenvollen Wunden noch nicht genesene Jüngling — Meinen Gedanken hingegeben, befand ich mich bald in einer Traumwelt, die mich aufregte, und ich weiß nicht genau, ob ich geträumt oder wachend phantasirt habe. Es waren düstere Bilder, sie mögen weichen.

Träumen und Phantasiren kommt wohl auf Eins heraus, — bemerkte Gotthardt — denn die Traumbilder wie die Erscheinungen, welche das innere Auge im Zustande des Wachens hat, sind beides Erzeugnisse der Phantasie.

Wer den Grund dieser reichen Quelle erblicken könnte! — sagte die Gräfin — Ostmals schafft sie doch eigene Bilder, zu denen wir in unsern Umgebungen die Farben nicht fanden. Für prophetische Stimmen mag ich die Träume nicht halten, dazu sind sie zu bunt, zu verworren, eher sollte man glauben, daß sie Erinnerungen eines Lebens

sind, von dem man im Zustande des Wachens nichts weiß.

Ich kann es nicht bestreiten, — sagte der greise Antonio — doch glaub' ich an ein früheres Leben nicht, für unsere Fortdauer aber sind sie mir Bürge und der Körper, welcher von uns stets für so nothwendig zu unserer Fortdauer gehalten wird, erscheint mir, wenn ich mancher Träume gedenke: nur wie ein drückendes Kleid.

Alle Regungen des Gemüthes, Zorn und Milde, Haß und Liebe und was anderes noch in uns vorgehen mag, habe ich im Traume lebhafter, deutlicher; ich sehe daraus, daß, indem der Körper unthätig ist, die Seele sich desto freier bewegt; ich glaube, daß während seiner Auflösung das Denk- und Empfindungsvermögen in uns mehr hervortritt, bis endlich das Kleid der Erde ganz abgefallen ist und ein zarteres, ich möchte sagen dehnbarees Gewand, die Regungen der Seele nicht mehr einengt. Wer nun sein Inneres so bildet, daß es lauter edle und reine Empfindungen erzeugt, muß nothwendig sich immer glücklicher fühlen, so wie diejenige, welcher dem Jähzorn, der Gemeinheit und andern unedlen Eigenschaften Raum in sich läßt, jenseits erhöhte Pein empfinden muß.

Möglich, ja liebevoller und freundlicher als die andern Bilder, welche uns gewöhnlich vom Tode vorgemalt werden, — sagte Albano — der Traum ist etwas Schönes, dauernder als die Liebe, die einzige poetische Erscheinung des Lebens.

Das ist dem Traume zu viel zugestanden oder andern Erscheinungen Unrecht gethan! — bemerkte Antonio — ich kenne Menschen, in deren Erscheinung so viel Poesie liegt, daß man, sie zu lieben und zu ergründen, sich zur Lebensaufgabe machen könnte.

Und wer sind denn diese Menschen? — rief lebhaft Albano — Dichter, Tonsetzer, Maler, Künstler unter den Schauspielern und Kinder, also selbst Träumer.

Je mehr der Mensch Träumer ist, desto mehr ist er Dichter, und muß der Schauspieler bei allem Studium und verständigen Prüfen am Abend nicht Träumer seyn, wenn er wahrhaft groß seyn will? Muß er als Posa nicht glauben, er spreche wirklich zum Könige für die Menschheit? nicht mit Lasso leiden und mit Sigismund träumen? Was träumt sich nicht das Kind! o, vom Traume geht alle Poesie des Lebens aus.

Poesie erkläre ich anders, — warf Antonio ein. — Der Blick in ein höheres Seelenleben ist Poesie, Träumen ist noch nicht Poetischseyn, und der Dichter wie der Schauspieler müssen mit Bewußtseyn schaffen, die Freiheit haben, Gedanken zu lenken; der Träumer kann sich nur den Ein-

drücken überlassen, die ihm von dem Traumgotte gegeben werden.

Albano erinnert mich hier an eine Freundin, — nahm die Gräfin das Wort — welche in den letzten Lebensjahren nur im Traume lebte.

Sie hatte ihre einzige Tochter Rosalie verloren, die sie über Alles liebte, und war der Verzweiflung nahe. Einige Wochen nach deren Tode träumte der Mutter so lebhaft von Rosalien, daß sie am Morgen wunderbar getröstet war. Alle Nächte erschien ihr nun die Tochter, unterredete sich mit ihr und sah immer hold und freundlich aus. Mit stiller Freudigkeit sah sie von nun an das Sinken des Tages. Mein Tag ist Nacht und meine Nacht Tag! sprach sie oft und das Glück im Traume tröstete sie über das Unglück im Wachen.

Gedenken Sie noch, liebe Mutter, an Emilien? sagte Eugenia und fuhr fort: Ich theilte in der Pension mein Zimmer mit einem holden, lebenswürdigen Wesen.

Emilie war immer träumerisch und still, sie zeigte sich oft ungeschickt, aber dann wieder einen so hellen Geist, wie Keine in der Anstalt. Ihr Herz war schön, ja himmlisch zu nennen. Sie lernte wenig und wußte doch viel, es war als ob ein Genius ihr zuflüsterte, was ihr eben zu wissen nöthig war.

Ihre Aufsätze waren oft verworren, voll Unwahrscheinlichkeiten und doch sagte sie oft im Traume die schönsten Lieder, die ich nachschrieb und ihr am Tage zeigte. Sie sagte dann lächelnd: Seltsam, Alles dieses hab' ich oft gedacht, aber ich fand Wort und Klang nicht und nun ist es mir im Schlafe gekommen.

Und wo lebt sie jetzt? fragte Gotthardt lebhaft.

Eugenie erwiderte: Sie vermählte sich später, weil es ihre Aeltern wünschten, gegen ihre Neigung mit einem reichen Manne. Später neigte sich ihr Herz einem edelschönen, herrlichen Manne zu, der für sie verloren war, der ihre Liebe nie ahnete, wohl niemals erwidert haben würde.

Dieses traurige, unerfüllt bleibende Sehnen untergrub ihre Gesundheit; sie nahm an Nichts Theil, ihr schien weder Freude noch Schmerz die Brust zu bewegen.

Möglich bemerkte ich eine Veränderung an ihr, sie nar des Morgens wie verklärt und den ganzen Tag mild, kam aber der Abend, so zog eine sanfte Heiterkeit in sie ein und sie sah mit Ungebuld an die Uhr. Ich wußte mir ihre Bewegung nicht zu erklären. Ich war damals ihre Schlafgenossin, gewöhnlich stand ich früher auf als sie und sah, wie sie selig lächelnd schlummerte.

Eines Morgens hörte ich sie im Schlafe langsam,

aber wohlklingend Verse sagen, die ich mir aufschrieb und noch im Gedächtnisse habe:

Trüb und öde zog das Leben
Vor mir her in kalter Ruh',
Reizte nimmerdar mein Streben,
Ich sah nur dem Leben zu.
Denn es hatte stets mir Leiden,
Ach, mir niemals Glück gebracht!
Meinen Schmerz sah ich erst scheiden,
Kam die stille, dunkle Nacht.

Jetzt erscheint Lebenssonne
Mir mit sanftem Sternenglüh'n,
Träume sind mir Himmelssonne,
Wunderblumen seh' ich blüh'n.
Schließen sich die Augen müde,
Grüßet lebensvoll und mild,
Mich, verkürrt wie sel'ger Friede,
Ein geliebtes, schönes Bild!

Alle Leiden, Schmerz und Reue,
Schwinden mit des Tageschein,
Und es ist mit fester Treue,
Träum' ich, der Geliebte mein.
Freudig darf ich ihn begrüßen,
Mein Empfinden ihm vertrau'n,
Und in seine blauen, süßen,
Mir so lieben Augen schau'n.

Will mich stille jetzt ergeben,
Bringt mir Schmerz der Tage Lauf,
Denn im Traum geht mir ein Leben
Wunderbar und herrlich auf.
Wenn ich schlumm' re, leb' ich selig,
Denn im Traum' erscheinst Du,
Ach, wie seh' ich jetzt so frohlich
Wachend meinem Leide zu.

Nun war mir ihre Seelenstimmung erklärt, ich konnte jetzt ihr stilles Glück. Einige Monate nachher starb sie, ein wundtes Herz ging ein zur Ruhe.

Und ist sie Ihnen nie im Traume erschienen? fragte Antonio.

Nur einmal, und obgleich seit jener Nacht Monden und Jahre dahingeschwunden sind, ich erinnere mich an jenen Traum als ob ich ihn in der letzten Nacht gehabt. Ich sah' Emilien vor mir stehen, schön wie im Leben, nur zarter, ätherischer, ein süßes Grausen durchzuckte meinen Körper. Du hier, Emilie? — fragte ich leise — bist Du nicht —

Wohl nennt Ihr mich todt und ich habe die Erde verlassen —

Und kehrt wieder, warum, was ist Dein Thun im Himmel?

Die Unfern zu umschweben, ist unsere Beschäftigung! — sprach sie ernst — zurück kehren wir, um die Menschen, zu denen uns der Herr schickt, zu trösten oder zu prüfen.

Ich bin jetzt auf Erden, um als eine schöne Erscheinung die Treue eines Mannes und die Sanftmuth eines Weibes zu prüfen.

Ist dieß möglich und sind alle Verstorbenen dazu ausgewählt?

Nicht Alle; die als Kinder die Erde verlassen, müssen sich oben erst entwickeln und sind mit dem Herzen des Menschen zu unbekannt; auch nicht die, welche spät von der Erde gehen, sie haben schon hier ihre Zeit hingebracht; aber die, welche in der schönsten Blüthe noch kräftig und rein sterben, sind dazu ausersehen.

(Der Beschluß folgt.)

Gedanken und Bemerkungen.

Das peinigendste Gefühl, das uns ergreift, ist das des Unbehaglichen. Nur im Elemente des Gemüthlichen fühlen wir uns wohl und heimisch.

Wie wahr ist doch Göthe's Wort in Wilhelm Meister: „Gewöhnlich wehrt sich der Mensch so lange als er kann, den Thoren, den er im Busen hegt, zu verabschieden, einen Hauptirrtum zu bekennen und eine Wahrheit einzugestehen, die ihn zur Verzweiflung bringt.“

Von einer Ironie des Lebens kann allein bei verschrobenern Köpfen und Herzen die Rede seyn, die ihr Leben nur in ewig gebrochenen Reflexen des allgemeinen gesunden Welt- und Menschenlebens, ohne Einheit und Harmonie erblicken.

Die dunklen Männer — spricht einer der geistvollsten und klarsten Denker unserer Zeit *) — die sich selber nicht verstehen, werden von der halben Welt bewundert, weil sie Jeder auf seine Weise verstanden haben will.

Der Hang zum Mysticism (der sich nicht allein auf dem Gebiete des Religiösen zeigt) — sagt derselbe — schlägt immer nur in Menschen von einem lebhaften und bewegten, aber noch unregelmäßigen Bewußtseyn Wurzel, die nicht gern lange denken, urtheilen, prüfen und schließen, sondern in eifriger Hast ganze Saaten der Wissenschaft niedertreten, um auf dem nächsten Sandhügel eine liebliche Feldblume des Glaubens oder Aberglaubens zu brechen.

Nur dem, der für die höhere Welt des geistigen Lebens empfänglich ist, neigt sie sich freundlich entgegen und reicht ihm dar die Schlüssel zu ihrem Wunderreiche.

D. M. Müller.

*) Chr. Friedr. von Ammon.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s M ü n c h e n .

(Fortsetzung.)

Thornaldson's Modell zu dem kolossalen Reiterbild des Kurfürsten Max I. befindet sich in der Erzgießerei, wo es gegossen werden soll. Dieses Werk ist ganz seines Meisters würdig in Auffassung sowohl wie in der Ausführung. Die Gesichtszüge tragen ganz das Gepräge vom Charakter des Helden, den Ausdruck der Frömmigkeit, des Heldenmuths und fester Beharrlichkeit, als hätte der Genius des Meisters frei geschaffen, und doch höre ich, daß der Kopf nach einem Originalportrait in Schleisheim gebildet ist. Reiter und Pferd sind vortrefflich gearbeitet und das Ganze bringt einen großartigen Eindruck hervor, obschon man das Bild erst ganz beurtheilen kann, wenn es auf einem freiem Plage steht, in dem geschlossenen Raume, wiewohl er groß ist, steht man noch immer zu nahe für die kolossalen Verhältnisse. Wir dürfen mit Recht erwarten, daß der Guß unter Stigmayer's kunstgewandter Hand vollkommen gelingen werde, und so bekommen wir denn ein bedeutendes Kunstwerk mehr. Es handelt sich nun um den Platz, es würdig aufzustellen. Wie man hört, ist der Wittelsbacher-Platz dazu bestimmt. Er ist aber etwas klein für ein so großes Denkmal und hat überdies die Eigenheit, daß die großen Gebäude, die ihn umgeben, bis auf eines — das Palais des Grafen Arco — dem Plage lauter Seitenflügel zuwenden. Einige meinen, der neue Universitätsplatz könnte damit geziert werden. Die Folge wird lehren, welcher Entschluß gefaßt wird, immer aber bleibt es auffallend, daß München, wo die moderne Baukunst so große Triumphe feiert, so wenig Plätze hat, die sich zur Aufnahme von öffentlichen Denkmälern eignen. Wir glauben nämlich, daß man darüber einig seyn wird, daß ein solcher Platz von regelmäßiger Form, ohne Unterbrechung von Gebäuden umgeben und geschlossen seyn muß. Dies gilt vom Max-Josephs-Platz, wo das Sigbild des Königs Maximilian aufgestellt ist, und vom alten Schranckenplatze, wo die Mariensäule steht. Der Carolinenplatz, auf dem der Obelisk steht, entspricht zwar nicht ganz dem Begriffe eines architektonisch regelmäßigen Raumes, aber das Monument nimmt sich dort gut aus, weil es von mehreren Straßen aus, die den Platz durchschneiden, gesehen wird. Der Maximiliansplatz ist zwar sehr geräumig, aber von unregelmäßiger Form und gleicht mehr einem Boulevard, auch ist er nicht gepflastert und in mehreren Richtungen von erhöhten Fußwegen durchschnitten. Auch der Odeonsplatz eignet sich wenig für ein öffentliches Denkmal, besonders wenn es groß ist, schon wegen der niederen Fassade des Bazars. Die Figuren an dem Giebel Felde der Glyptothek nehmen sich vortrefflich aus; künftiges Jahr werden die Nischen auch die meist vollendeten Statuen aufnehmen, und dieser Kunsttempel bis in die kleinste Einzelheit vollendet dastehen. In Schwanthalers Kunstwerkstätte arbeitet man unermüdet an den kolossalen Standbildern, die den Rittersaal in der Residenz schmücken sollen. Mehrere köstlich gearbeitete Modelle davon sind schon in der Erzgießerei und haben die Bewunderung aller Kunstkenner erregt. Diese metallenen Ahnenbilder des erlauchten Königshauses werden einen ganz merkwürdigen Eindruck hervorbringen. Kaulbach's großes Bild, die Hunnenschlacht vor

Rom, das er für den Grafen Raczinsky in Berlin ausführt, ist nun in braunem Ton als Vorarbeit für die Farbendeckung ausgeführt und gewährt jetzt schon einen außerordentlichen Genuß. Es herrscht darüber nur eine Stimme, daß dieses Werk zu dem Größten und Bedeutsamsten gehört, das deutsche Kunst hervorgebracht hat, die Idee selbst, die epische Behandlung des Stoffes, Composition, Zeichnung, Alles trägt das Gepräge des Genies. Wenn — wie gar nicht daran zu zweifeln ist — die Ausführung in Farben dem Künstler, der wegen seiner Fresco-Arbeiten lange nicht in Del gemalt hat, ganz gelingen wird, so können wir mit Recht ein Werk ankündigen, das den Ruhm des Vaterlandes vermehren wird, und Berlin kann stolz darauf seyn, es besitzen zu sollen.

München war von jeher berühmt wegen seiner Liebe zur Musik, einer Kunst, die seit lange hier mit dem glücklichsten Erfolg geübt wurde schon zu Orlando di Lasso's Zeiten, der viele und berühmte Nachfolger gehabt hat. Noch sind hier die vortrefflichsten Elemente zur Fortbildung dieser herrlichen Kunst, aber man konnte nicht leugnen, daß sie seit einigen Jahren lau betrieben wurde, oder wenigstens, mit einigen Ausnahmen, konnten die öffentlichen Resultate nicht mehr mit denen früherer Zeiten concurriren. Muthlosigkeit mancher Künstler und Theilnahmlosigkeit der Menge, wenigstens wo sie zahlend Antheil zeigen sollte, wetteiferten in verderblicher Wechselwirkung um jeden Aufschwung zu hemmen. Die musikalische Academie machte einige lobenswerthe Versuche, die gute Sache zu retten und zu halten, deren Erfolglosigkeit eine trübe Wirkung hervorbrachte. Der Liederkranz war ganz von seiner Bestimmung abgegangen, verlor den Kunstpfad und irrte in Wildniß müßiger Spielereien rathlos umher. Jetzt ist eine bessere Epoche eingetreten, und wenn man das muthig Begonnene mit Ausdauer fortsetzt, ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, daß die volle Theilnahme des durch eitle Oberflächlichkeit verwöhnten und vom Gediegenen abgelenkten Publikums nicht sogleich wieder gewonnen werden kann, so zweifle ich nicht daran, daß die gute Sache den Sieg davon trägt. Der Liederkranz hat aufgehört, oder vielmehr er hat sich in eine Sing-Academie umgestaltet, in der nun mit löblichem Ernst auf gute Wahl der Musik wie auf gediegene Ausführung gesehen wird. Einen großen Anhaltspunkt für Musiker und Musikfreunde gewährt das Engagement des Kapellmeisters Lachner, der alle Eigenschaften vereinigt, um für den Aufschwung der Musik Bedeutendes zu leisten. Die beiden großen Instrumentalwerke von seiner Composition, die hier zur Ausführung gekommen sind, beweisen, daß er Meister in seiner Kunst ist. Er hat aber auch das Talent des Dirigirens, denn es ist ein eigenes Talent, ohne welches der größte Componist an der Spitze des Orchesters nur wenig vermag. Lachner nimmt nicht bloß das darzustellende Werk in sich auf, er kennt auch vollkommen die Mittel zur Ausführung und weiß sie in Thätigkeit zu setzen mit eben so viel Eifer als Besonnenheit. In der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit hat er sich bereits einen entschiedenen Einfluß auf die Förderung seiner Kunst erworben, was ihm eben so viel Ehre macht als denjenigen, die sich willig seiner Leitung überlassen, weil sie in ihm den tüchtigen Führer erkennen. Wir dürfen Gutes davon erwarten, es wird gelingen, dem besseren Geschmack ein Publikum zu gewinnen.

(Der Beschluß folgt.)